

diese Funktion bereits zum Zeitpunkt der Gründung bestand oder sich erst im Laufe kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen den ostkeltischen und germanischen Grenznachbarn ergab. Eine etwaige Verwendung als „militärisch gesichertes Vorratslager“ für Feldfrüchte, Getreide oder dgl. kann allerdings vorerst mit den bisherigen Ergebnissen der kulturgeschichtlichen Vegetationsforschung im weiteren Umland der Burg nicht in Einklang gebracht werden. Auch die Menge der Tierknochenfunde ist zu gering, um aus ihr sichere Rückschlüsse auf eine Viehhaltung für die laufende Versorgung der Burgbewohner und eine zusätzliche Bevorratung von Fleischnahrung zu ziehen. Andererseits werden für die Altburg das Blei- und Zinkblendevorkommen in ihrer Umgebung sicherlich eine gewisse Rolle gespielt haben. Durch zwei Fundstücke wird dies angedeutet. Zweifelsohne bestehen zwischen Erzlagerstätten und Höhenbefestigungen enge Zusammenhänge, wie sie der Verf. z.B. für das Saarland aufgezeigt hat (Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes [Trier 1968]). Sie sind aber nur schwer nachweisbar, da die Zeugnisse vorgeschichtlichen Bergbaues durch jüngeren Abbau meist weitgehend zerstört sind.

Bundenbach gehört zu einer Gruppe spätkeltischer Wehranlagen kleineren Umfanges, die bisher im Vergleich zu den großen Oppida weniger Beachtung gefunden haben. Aufgrund ihrer dichten Innenbebauung dürften sie mit den von Cäsar genannten „castella“ in Verbindung gebracht werden können. Zwischen ihnen und der politisch-militärischen Führungsschicht der Treverer scheint ein enger Zusammenhang zu bestehen. Die Kombination von Höhenbefestigungen und Fürstengräbern, wie sie mehrfach andernorts besteht und wie sie vom Verf. als „eine kennzeichnende Erscheinung der Stammesverfassung, die auf Traditionen der Hunsrück-Eifel-Kultur beruhen dürfte“ bezeichnet wird, fehlt allerdings bei der Altburg. Der Nachweis derartiger Gräber würde ihre Funktion noch wesentlich klarer erscheinen lassen.

Mit der Untersuchung der Altburg bei Bundenbach sind für alle mit der ur- und frühgeschichtlichen Burgenforschung zusammenhängenden Probleme – seien es Techniken des Befestigungs- und Hausbaues, die Typologie und Chronologie des Wehrbaues, des Siedlungsvorganges und der Funktion der Burgen – neue Ergebnisse gewonnen worden. Damit werden zugleich zukünftige Forschungsaufgaben umrissen. Der Verf. bezieht seine Schlußfolgerungen auf den Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur bzw. auf das Siedlungsgebiet der Treverer. Seine Interpretationen der Grabungsbefunde und ihre Einordnung in die großen Zusammenhänge heben die Bedeutung dieser Publikation jedoch weit über den regionalen Rahmen hinaus. Man wird die hier vorgelegten Ergebnisse und Hypothesen beispielhaft bei allen Untersuchungen früheisenzeitlicher Burganlagen auch in anderen Kulturbereichen oder Siedlungsgebieten zumindest vergleichend immer mit heranziehen; das gut ausgestattete Buch wird ein starkes Echo finden.

Hannover.

Martin Claus.

Karel Castelin, Keltische Münzen. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich. Band I. Verlag Th. Gut & Co., Stäfa ohne Jahr (1978). 235 Seiten, davon 80 Tafelseiten.

Der vorliegende Band gehört in die vor einigen Jahren begonnene Reihe der Kataloge des Schweizerischen Landesmuseums Zürich. Direktor H. Schneider bekennt sich in seinem Vorwort zur grundsätzlichen Verpflichtung des Museums, nicht nur zu sammeln

und zu bewahren, sondern die Materialien auch adäquat zu veröffentlichen. Er weist ferner darauf hin, wie wichtig ein gut dokumentierter und bebildeter Katalog für die Sicherung einer (Münzen-)Sammlung sein kann. Leidige Erfahrungen lehren, daß dies nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

H.-U. Geiger schildert knapp, aber aufschlußreich die Geschichte der Sammlung und ihre Bedeutung allgemein. Ein großer Teil der Bestände sind Fundmünzen aus der Schweiz (doch auch von anderswo in Europa); der ungewöhnlich hohe Anteil an Goldmünzen – ein knappes Drittel – fällt auf. Helvetische bzw. früher für helvetisch gehaltene Typen wurden bevorzugt gesammelt. Hinzu kommen bedeutende Privatsammlungen, darunter die die Schweiz betreffenden Anteile der Sammlung R. Forrer, um nur eine der wichtigsten zu nennen.

K. Castelin hat, souverän wie immer, eine überzeugende Kurzform für die Beschreibung der einzelnen Münzen gefunden, die bei aller Knappheit umfassend informiert und dennoch übersichtlich bleibt. Auf das Nominal folgen die objektiven Merkmale (Durchmesser, Gewicht, Stempelstellung). Bei Elektron und Gold wird die Feinheit angegeben; ungewöhnlich ist dabei die Angabe der absoluten Goldanteile. Die Darstellung des Analyseverfahrens und die Auswertung der Ergebnisse sollen im zweiten, dem Kommentarband, vorgelegt werden. (Ähnliches wäre auch für das Silber wünschenswert, ja bahnbrechend; man weiß indessen nur zu gut um die Schwierigkeiten, eine so große Reihe von Materialanalysen durchzuführen.) Auf die eventuelle Gußtechnik wird ebenfalls hier hingewiesen; sofern notwendig, werden Beschädigungen erwähnt.

Die Vorder- und Rückseiten-Beschreibung bleibt knapp, genügt aber vollauf, da alle 1405 Stücke technisch vorzüglich abgebildet sind. Der Benutzer ist für diese Großzügigkeit besonders dankbar, denn solange ein rein beschreibendes Handbuch antiker Münzen nicht existiert – die Notwendigkeit erkannte bereits W. Lazius im 16. Jahrhundert –, dienen auch Sammlungskataloge zur Bestimmung von Münzen. Der Katalog der keltischen Münzen der Zürcher Sammlung wird diesem allgemeineren Zweck besonders gut dienen können, weil gerade die Kelten bekanntlich eine große Fülle von Variationen zum jeweiligen Grundtyp aufweisen. Die Beschreibung der einzelnen Münzen schließt mit den Inventar-, Fundort- und Herkunftsangaben sowie mit den Hinweisen auf Literatur zum Typ bzw. zum vorliegenden Stück ab. Hier ist zu bemerken, daß die generelle Literaturliste im Band eigenwillig gestaltet ist. Die in den Bestimmungen wiederholt abgekürzt zitierten Werke erscheinen in einer Liste mit anderen Titeln zusammengefaßt, die offenbar der sonstigen Einordnung dienen. Dies erschwert die Benützung etwas; den genannten zweiten Teil der Literatur würde man eher im Kommentarband erwarten.

Die generelle Anordnung der Typen erfolgt in geographischen Gruppen von Westen nach Osten verlaufend; innerhalb dieser Gruppen findet man die Einteilung nach Stämmen bzw. Typen, nicht zu klein gegliedert, so daß die Übersichtlichkeit auch für den vielleicht nicht so Bewanderten bestens gewahrt bleibt.

Die folgenden Beanstandungen beziehen sich in erster Linie auf die Redaktion und sollten bei einer doch absehbaren zweiten Auflage berücksichtigt werden. Es wäre zweckmäßig, bei Fundorten der Donauländer zunächst grundsätzlich die heutige Namensform und die derzeitige politische Zugehörigkeit anzugeben. Dort, wo die alten Bezeichnungen (deutsch und ungarisch) bereits in die Literatur eingegangen sind, müßten auch diese erscheinen. (Denkbar wäre auch ein Simultan-Register der Ortsnamen mit Verweisen auf die alten Namensformen.) Das vom Verf. angewandte Verfahren ist leider nicht einheitlich. Wenn z. B. unter Nr. 1328 Braşov aufgeführt wird, ist das zwar im Sinne der modernen Namensform korrekt, aber sicher nicht im Einklang mit dem alten Ortsnamen – ungarisch Brassó, deutsch Kronstadt – in der Dokumentation. Das gleiche

gilt für Bratislava (= Pozsony/Praßburg). Dagegen sind an verschiedenen Stellen die alten Formen stehengeblieben bzw. falsche Schreibweisen verwandt worden; z.B. Nr. 1159 statt (unkorrekt) Deutsch-Jahrendorf: Deutsch Jahrdorf (Németjáfalu; Österreich); Nr. 1228 statt Tolmas: Tormás (Ungarn); Nr. 1251 statt Kis-Jenö: Chişineu-Criş (Kisjenő; Rumänien); Nr. 1259 statt Junczad: Juncád bei Sighetu Marmaţiei (Rumänien); Nr. 1287 statt Brisrend: Prizren (Jugoslawien); Nr. 1293 statt Karlsburg: Alba Iulia (Karlsburg, Gyulafehérvár; Rumänien). Die Angabe „Pest“ für den auf dem linken Ufer der Donau liegenden Teil von Budapest mag wegen des eingebürgerten, zugegebenermaßen aber saloppen Sprachgebrauchs noch angehen; die beiden Städte Buda und Pest sind seit über 100 Jahren auch verwaltungsrechtlich vereint. Notwendig erscheint überdies die Angabe des Erscheinungsjahres, wenn nicht auf dem Titelblatt, so doch im Block ‚Copyright‘. Gerade im Falle eines Sammlungskatalogs muß man wegen der Nachträge mit einem Blick feststellen können, wann er erschienen ist.

Die Sammlung keltischer Münzen im Schweizerischen Landesmuseum gehört zu den bedeutendsten Europas. An den Katalog einer solchen Sammlung erhebt man schon vom darin erfaßten Material her hohe Ansprüche. Der jetzt erschienene Band entspricht diesen Ansprüchen vollauf. Man sieht daher der Publikation des vorgesehenen 2. Bandes mit großen Erwartungen entgegen, dies aus zwei Gründen. Die Erforschung der keltischen Münzen hat in den letzten Jahren entscheidende Fortschritte (auch methodischer Art) gemacht. Der Verf. ist an dieser positiven Entwicklung maßgebend beteiligt. Die Auswertung einer so repräsentativen Serie wie die Zürcher verspricht gerade beim jetzigen Stand der Forschung weitere Impulse: ein Überblick dieser Art zwingt zum Nachdenken über die weiteren, allgemeineren Zusammenhänge. Ein solcher Überblick, zur rechten Zeit und am geeigneten Material praktiziert, wird zur Zusammenschau der zahlreichen Einzelergebnisse, die man in der Zwischenzeit erarbeitet hat, zur Standortbestimmung, die dann notwendigerweise zu weiterführenden Fragestellungen überleitet. Im speziellen Fall kommt noch hinzu, daß eine Darstellung der Keltenprägung im Schweizer Raum im Augenblick sehr notwendig ist. Die Arbeit von G. Wüthrich vom Jahre 1945 wird zu Recht kritisiert.

Alles in allem weiß der Benutzer für diesen gelungenen 1. Band dem Verf. und dem Schweizerischen Landesmuseum Dank und sieht der Veröffentlichung des vorgesehenen 2. Bandes mit den Kommentaren mit hohen Erwartungen entgegen.

Frankfurt a. M.

Maria R.-Alföldi.

Simone Scheers, *Traité de Numismatique Celtique II. La Gaule Belgique*. Publié sous la direction de J.-B. Colbert de Beaulieu. Centre de Recherches d'Histoire Ancienne, vol. 24. Annales Littéraires de l'Université de Besançon, vol. 195. Les Belles Lettres, Paris 1977. 986 Seiten, 230 Abbildungen und 28 Tafeln.

Die neue Arbeit der erfolgreichen belgischen Autorin ist eine Fortsetzung des *Traité I* (*Méthodologie des ensembles*) von J.-B. Colbert de Beaulieu und behandelt die keltischen Prägungen des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. aus dem Raum westlich des Niederrheins und dem Moselgebiet bis zur Marne, Seine und zur Kanalküste im Norden. Das Werk basiert auf zahlreichen Vorstudien und Einzeluntersuchungen der Autorin und auf vorzüglicher Kenntnis des Münzmaterials sowie der einschlägigen Literatur (Verzeichnis S. 833–871). Der ungewöhnliche Umfang der Arbeit und der zur Besprechung zur Verfügung stehende Raum zwingen zur Beschränkung auf einige – bei weitem nicht alle – wichtige Abschnitte.